

Essay

Vom Lesen - aus der Perspektive einer Grundschullehrerin

Während des Lesens über das Lesen bzw. Nichtlesenkönnen hessischer und anderer Kinder wächst in mir Unmut über einseitige, zu kurz gegriffene Ursachenerklärungen und Pauschalbeurteilungen.

Das Schulsystem wird an den Pranger gestellt, die Lehrer wegen Inkompetenz verantwortlich gemacht für ein Versagen (Nichtlesenkönnen), das viel umfassendere Begründungen verlangt. Lesenlernen, Lesenkönnen ist eine unserer wichtigsten Kulturtechniken und Voraussetzung zu Wissens- und Informationsaneignung, gesellschaftlicher Teilhabe und Kommunikation. Darüber hinaus eröffnet der Umgang mit Literatur eine Welt nahezu unbegrenzter Phantasie. Nichtlesenkönnen bedeutet Ausgeschlossenheit von vielen Bereichen des Alltäglichen und Beruflichen, Hilflosigkeit im öffentlichen Leben, es bedeutet vor allen Dingen ein Verhindern von Bildungszuwachs.

Keine Frage, in der Schule sollen Kinder Lesen lernen.

Lesefähigkeit zu entwickeln und zu fördern sind elementare Lernziele im Grundschulalter.

Als Grundschullehrerin unterrichtete ich im Laufe meiner Berufsjahre ca. einhundertfünfzig Kinder jeweils vier Jahre lang im Deutschunterricht. Im Deutschunterricht werden jeweils fünf oder sechs Stunden pro Woche Elementartechniken wie Lesen und Schreiben vermittelt. Dazu gibt es vielfältige Arbeitsmaterialien, zahllose Lehrmittel in Form von Heften, Büchern (Lesebuch, Sprachbuch), Arbeitsblättern, Computerspielen für den Deutschunterricht, in denen, mit denen nichts anderes gelernt, geübt und erreicht werden soll als:

Lesen und Schreiben

Von der Buchstabensynthese bis zum flüssigen, schnellen Lesen eines Kinderbuches für Zehnjährige haben wir Lehrer also mit den Schülern und Schülerinnen vier Jahre Zeit.

Lehrer lesen täglich mit den Kindern und sie lassen Kinder täglich schreiben. Nicht nur im Deutschunterricht, sondern auch in den anderen Fächern ist Lesen und Schreiben Voraussetzung und wird entsprechend täglich angewandt und entsprechend täglich trainiert.

Ein weiteres Angebot zur Förderung der Lesefähigkeit sind die Klassenbüchereien und/oder Schulbibliotheken, aus der jederzeit Bücher entliehen werden können. Die Leseübungsintensität in der Schule hängt von zwei zusätzlichen wichtigen Faktoren ab: Der Klassengröße (wie oft können Kinder im Unterricht „drankommen“, also lesen, vorlesen), und der Möglichkeit, an Förderunterricht teilzunehmen (wie ist die Schule personell ausgestattet, d.h. wie viele zusätzliche Förderstunden werden für den Deutschunterrichtangeboten).

Die beiden letztgenannten Faktoren sind zweifellos in unserem Schulsystem zu kritisieren, die Forderung nach kleineren Klassen und garantiertem Förderunterricht berechtigt und von uns Lehrern seit Jahren immer wieder als gravierender Mangel öffentlich bewusst gemacht.

Warum ich die schulischen Verhältnisse schildere?

Weil mit den gegebenen schulischen Curricula (trotz der eben aufgezählten Einschränkungen) nahezu alle Kinder gute bis sehr gute Leser/innen werden müssten.

Werden sie aber nicht.

Es muss also noch weitere Gründe geben, warum bei vielen Kindern die Lesefertigkeit unbefriedigend bleibt.

Aus der langjährigen Erfahrung als Grundschullehrerin lassen sich drei Gründe nennen:

- Bei generell kognitiv schwachen Kindern ist eine Leseschwäche eines vieler Defizite in schulischen Lernbereichen, bei diesen Kindern werden trotz intensiver Förderung keine optimalen Lernerfolge erzielt werden können.

- Grob dargestellt lassen sich drei verschiedene Schüler/innen-Typen bezüglich des Leseverhaltens klassifizieren, die auch unterschiedliche Lesekompetenzen erreichen. Es gibt Kinder mit ausgeprägtem Leseinteresse, die häufig bereits ab dem ersten Schuljahr zu Büchern greifen und begeistert kleine Geschichten lesen; diese Kinder werden auch im späteren Leben Interesse an Literatur zeigen und lesen um der Geschichte willen (Romane, Erzählungen, etc.) zu einer alltäglichen Gewohnheit werden lassen. Oft sind diese Kinder auch die, die gerne selbst Geschichten schreiben. Gleichzeitig lernt in der Schule ein anderer Typus Kind (Mensch) lesen, der über Sachtexte (u.a. im Sachunterricht), Schachaufgaben (Mathematik) zum Lesen geführt und angeregt wird. Letztgenannte Kinder sind in aller Regel schwerer zum Lesen zu motivieren, ihr Hauptinteresse sind die technisch-naturwissenschaftlichen Themen, Lesen ist nicht Selbstzweck, sondern nötig, um Wissen zu erfahren, um einer Sache willen, die entdeckt, erklärt, verstanden sein will. (Ausleihgepflogenheiten in der Klassen- bzw. Schülerbücherei weisen deutliche Unterscheidungen von „Lesetypen“ auf: Einmal die Vielleser, die sich überwiegend Bücher belletristischen Genres, also romanhafte Inhalte mit sozialen Beziehungsthemen ausleihen; zum anderen gibt es die Kinder (s.o.), die Sachthemen interessieren, die sich Sachbücher ausleihen (z.B. „Was ist Was“- Bücher, Römer, Dinosaurier, etc.) und es gibt Kinder, die sich so gut wie nie freiwillig ein Buch ausleihen, meist erst nach mehrmaliger Aufforderung der Lehrerin. Diese Kinder bringen das Buch oft ungelesen, manchmal erst nach Mahnungen zurück. Bei den beiden letztbeschriebenen Typi fehlt das Leseinteresse um des Lesens willen, hier muss Lesemotivation geweckt werden, oder Leseübungsphasen müssen explizit gefordert werden.
- Der dritte Grund, der zur unzureichenden Lesefähigkeit beiträgt, ist die mangelnde häusliche Leseübung.

Die Unterrichtssituationen, in denen „gelesen wird“, sei es lautes Vorlesen, sei es stilles Lesen, um Texte zu verstehen - (Kinder, die schlecht und ungern lesen, können sich in diesen Situationen leicht vor dem Lesen „drücken“, ohne dass die Lehrerin es bemerkt, erkennbar ist meist erst in der folgenden Gesprächsphase zum Lesestoff, dass einige Schüler/innen den vorgegebenen Lesetext nicht gelesen haben bzw. nicht fähig waren, den Text zu lesen) – diese Unterrichtssituationen reichen bei weitem nicht aus, um ein Leseniveau zu erreichen, bei dem Lesen flüssig wird und vor allen Dingen Spaß macht. Lesen allein in der Schule reicht nicht aus. Tägliche Übungszeiten zu Hause sind unerlässlich und gehören zum Standard-Hausaufgabenprogramm.

Auf j e d e m meiner Elternabende appelliere ich an die Eltern mit dem Satz: „Üben Sie Lesen mit den Kindern, täglich, Lesen ist wie Zähneputzen und Schuhe anziehen ...“.

Dieser Appell war für manche Eltern überflüssig, weil selbstverständlich, für andere fruchtlos, weil Lesen nicht zu ihrem Tätigkeitsrepertoire gehört und ihr Alltag in anderen Bahnen verläuft.

Genau an diesem Punkt hört nun der Einfluss der Schule auf. Wenn unerlässliche Übungsphasen zur Verbesserung der Lesefähigkeit nicht kontrollierbar und reglementierbar sind und wenn die Anwendung gelernter Lesetechniken in weiten Teilen der Gesellschaft nicht zu ihrem Alltag gehört, sondern nahezu Privilegien einer höheren Bildungsschicht zu sein scheinen, wenn unsere Konsumgesellschaft mehr Anreize zum Nichtlesen als zu Lesen anbietet, darf sich niemand wundern.

Lehrer arbeiten Tag für Tag an der Umsetzung der Lernziele, Schüler(n)/innen Lese- und Schreibtechniken zu vermitteln. Doch sind Kinder bekanntermaßen nicht nur Teil, in der Schule Mittelpunkt, unseres Schulsystems, die sind eben auch Teil, leider nicht Mittelpunkt, unseres gesamtgesellschaftlichen Systems.

Hier beginnt die Crux.

Es ist falsch, wenn die plakative Medienberichterstattung über mangelnde Lesekompetenz, Versagen des Schulsystems hier aufhört und keine differenzierte Ursachenbenennung zulässt. An dieser Stelle müssen die Bildungsunterschiede in unserer Gesellschaft und ihre Ursachen ebenso benannt werden wie die Forderungen unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung nach mehr Konsum.

Es bestehen direkte Zusammenhänge zwischen Bildungsniveau und Konsum- und Freizeitverhalten, deren Einfluss von psychologischen und pädagogischen Fachexperten auch immer wieder betont werden und unbestritten sind, die jedoch, wenn es um medialen Aufschrei und Empörung über mangelnde Bildung geht, zugunsten unseres Wirtschaftssystems bewusst ungesagt, ungeschrieben zu bleiben scheinen.

Eine fatale Kausalkette erklärt unmissverständlich, warum Lesen für viele Menschen in unserer Gesellschaft unwichtig ist und nicht zu deren Leben dazu gehört. In unserer heutigen Welt lässt es sich gut einrichten, sich auf dem Niveau eines Zweitklässlers durchs Leben zu lesen.

Wenn, wie erschreckend üblich, bereits Sechsjährige eigene Fernseher und/oder Computer im Kinderzimmer stehen haben, ist das Was und Wie lange sie fernsehen oder PC spielen der Kontrolle der Eltern entzogen und der Weg zum Buch weit.

Nach meiner Erfahrung lesen die Kinder mühelos, flüssig und kompetent, die gerne lesen, Interesse an Lesestoffen der unterschiedlichsten Art haben und die vom Elternhaus her Lesen als Selbstverständlichkeit vermittelt bekommen.

Lesen ist bildungsabhängig und so lange wir mit überbordenden künstlich erzeugten Konsumbedürfnissen ihrer Erfüllung hinterherjagen, ist an selbstbestimmtes, vom Medienkonsum unabhängiges Leseverhalten nicht zu denken.

Wer Computerspiele spielt, kann kein Buch lesen, wer per Handy simst, liest bruchstückhafte Wortfetzen, jedenfalls in dieser Zeit kein Buch, wer fernsieht, liest kein Buch, wer DVDs schaut ebenso wenig, wer MP3 Player hört, noch weniger, wer Kaufhäuser besucht, um sich Konsumwünsche zu erfüllen, auch der kann in dieser Zeit kein Buch lesen. Wer im Internet surft, ist des Lesens zwar sicher mächtig, doch prozentual überlagern bei Kindern Bilder oft Texte. Als Erwachsene sollten wir uns zu eigenem Handeln frei entscheiden können. Kinder brauchen Motivation, Anleitung, Korrektur, Vorbilder, sie müssen an Dinge herangeführt werden, um Interesse entwickeln zu können.

Wenn Eltern kein Buch zur Hand nehmen, haben Kinder keine Lesevorbilder, sie erhalten keinen Zugang zum Buch. Lesen erschöpft sich im Lesen von Fernsehzeitschriften, e-bay-Angeboten und Sonderangeboten von Konsumprodukten.

Das ist zu wenig. Die Welt der Bücher ist reich.

Lesen ist etwas Schönes. Wir können in eine andere Welt tauchen.

Unsere Gefühle werden angesprochen, unser Herz berührt. Wir können durch Bücher belustigt, traurig, erschrocken, erregt, geschockt und vieles andere sein.

Lesen ist etwas Sinnvolles. Wir können damit etwas über die Welt erfahren. Welche Dinge darin existieren und wie Dinge funktionieren.

Lesen hat mit Sprache zu tun; die verarmt, wenn wir nicht lesen.

Das erlebe ich jeden Tag in der Schule. Lesen hat auch mit Schreiben zu tun. Es gibt immer weniger Kinder, die selbstständig schreiben, eigene Geschichten formulieren können, und noch weniger gibt es, die gerne schreiben.

Aber mit „Sprache und Schreiben“ bin ich schon bei einem neuen wichtigen Thema angekommen. Und es ging ja ums Lesen.